

Klartext

Karen A. Swassjan: Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt. Dornach, Verlag am Goetheanum, 2007, 160 S., 14.- €, ISBN 978-3-7235-1324-8

Die erste Welle journalistischer Reflexe auf das zweibändige Opus *Anthroposophie in Deutschland* des katholischen Theologen und Historikers Helmut Zander aus Berlin ist verebbt. Zu lesen war fast alles: von frohlockender Zustimmung über die nunmehr wissenschaftlich zertifizierte Erledigung Rudolf Steiners bis hin zu Mutmaßungen über die akademische Selbsterledigung eines bisher unbekanntem Privatdozenten.

Gemeinsam war den Besprechungen nur, dass ihre Autoren – zumeist nach eigenem Bekunden – das Buch, über das sie schrieben, nicht oder nur zum Teil gelesen hatten. Dies ist zugegebenermaßen kein Wunder bei einem Werk, das schon dadurch hermetisch ist, dass es in Kleinstauflage erschienen ist, 1884 Seiten zählt und 246 € kostet.¹ Verwunderlich war eher, wie viel sich auch ohne umfassende Lektüre über das Buch urteilen und sagen lässt...

Ein Buch ohne Frage

Inzwischen liegen auch erste Besprechungen von Fachkollegen Zanders vor, die sich für die immense Fleißarbeit bedanken (allein die Bibliografie des Werks zählt über hundert Seiten), hinsichtlich des Stils und der Urteile Zanders indessen deutliche Zurückhaltung üben. „Ihre Grenzen“ so beispielsweise Lucian Hölscher, Professor für Neuere Geschichte und Theorie der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum, „findet Zanders Methode allerdings beim Verzicht auf eine eigene systematische Auseinandersetzung mit Steiners Lehren und Anschauungen“.² Als Laie fragt man sich, wie das gehen soll: fast 1900 Seiten über Rudolf Steiner und die Geschichte der Anthroposophie in Deutschland zu schreiben, ohne sich damit auseinander zu setzen... Hölscher: „Hier setzt eine Distanznahme des Historikers vor der Aufgabe des Verstehens ein, die umso misslicher ist, als sie zwischen den Zeilen eine nicht ausgeführte Kritik von Steiners Konzeption vermuten lässt“. Zander öffne zwar den Blick auf eine bislang verborgene esoterische Traditionslinie in Deutschland, und „für ein systematisches Verständnis der Anthroposophie ist dies wohl eine wesentliche Voraussetzung, es ersetzt“ – so Hölscher abschließend – „die sachliche Auseinandersetzung mit ihr allerdings nicht.“

¹ Helmut Zander: „Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945“, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007

² Lucian Hölscher: „Jenseits von Legende und Geheimwissenschaft“, Rezension in der SZ vom 25. Oktober 2007, S. 18

Für ein empfindliches Gehör ist das mehr als deutlich intoniert; die Pointe kommt jedoch erst mit dem Echo: Auf was gründen sich die Urteile Zanders über Rudolf Steiner und seine Anthroposophie dann, wenn er auf die „sachliche Auseinandersetzung“ damit verzichtet und sich der „Aufgabe des Verstehens“ verweigert hat? Und weiter gefragt: Selbst wenn Zander den Versuch unternommen hätte, sich dieses „Verstehen“ zumindest zum Problem werden zu lassen: Wer könnte das Ergebnis davon aus *anthroposophischer* Perspektive beurteilen? Hölscher? Wohl eher nicht. Wer aber dann?

Gefragt wird nach einem Rezensenten, der als Referenz für sein Urteil über die handwerkliche Qualität der Arbeit Zanders ein eigenes wissenschaftliches Werk vorweisen kann und der *zugleich* so umfassend und intim mit dem Werk Rudolf Steiners vertraut ist, dass er beurteilen kann, ob im vorliegenden Fall aus anthroposophischer Sicht Untersuchungsgegenstand und Untersuchungsmethode in einem *angemessenen* und damit wissenschaftlich produktiven Verhältnis stehen. Der Fall Zander müsste von dem Rezensenten *selbst* als Teil der Geschichte gesehen werden können, die Gegenstand des Buches Zanders sein soll: die Geschichte der Anthroposophie.

Eine Antwort

Ein halbes Jahr nach dem Erscheinen von *Anthroposophie in Deutschland* hat der Philosoph und Kulturwissenschaftler Karen Swassjan unter dem Titel *Aufgearbeitete Anthroposophie. Bilanz einer Geisterfahrt* eine hundertsechzigseitige Antwort in dem gekennzeichneten Sinne vorgelegt. Es handelt sich möglicherweise um das umfassendste Gutachten, das jemals zu einer Habilitationsschrift verfasst wurde.³ Der Autor hat die Forschungsarbeit Zanders mit hoher Detailauflösung geröntgt. Er hat jede der 1884 Seiten gelesen, Zitate, Zitierweise und Quellenangaben geprüft. Er hat Umfang und Stil von Zanders Steiner-Lektüre nachvollzogen, seine Argumentationsmuster, d. h. die Genese seiner Urteile analysiert und er hat die umfängliche Bibliografie auf Vollständigkeit bezüglich der Kernthesen des Buches durchgesehen. –

Swassjan hat vor vier Jahren einen Nachdruck der 1924 erschienenen Schrift Louis Werbecks „Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt“ herausgegeben.⁴ Im Nachwort zu diesem Buch charakterisiert er „Gegnerschaft“ als einen geistigen Rang, dessen entscheidender Grundzug *Ehrlichkeit* sei. Den Titel „Gegner“ verdiene nur, wer mit offenem Visier kämpft und „ungeachtet des Ausgangs der Konfrontation seine moralische und geistige Integrität zu wahren fähig sei.“

³ Teile des Buches wurden an der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift vorgelegt.

⁴ Louis Werbeck: „Die Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt“. Nachdruck der Erstausgabe von 1924 in einem Band mit einem Nachwort von Karen Swassjan, Walisellen 2003

Vor diesem Hintergrund ist es bezeichnend, dass Zander in den Augen Swassjans den Rang eines Gegners nicht nur verfehlt, sondern die Kultur der Gegnerschaft, bei der nicht um Ehrgefühle, sondern um Ideen gekämpft wird, selbst beschädigt. Um es vorwegzunehmen: Das abschließende Urteil Swassjans über das Buch Zanders – seine *Bilanz einer Geisterfahrt* – ist vernichtend. Es kann als Empfehlung an die Leitung der Humboldt-Universität zu Berlin gelesen werden, die als Habilitationsschrift eingereichten Teile des Werks wegen des systematischen Verstoßes gegen die elementarsten Regeln guter wissenschaftlicher Praxis abzulehnen.

Swassjan konzentriert sich auf das Hauptanliegen⁵ Zanders: „zu beweisen, dass Rudolf Steiners Lebenswerk, die Anthroposophie, nicht originell, sondern *in genere* wie auch *in concreto* der Theosophie entnommen ist.“⁶ Zander will zeigen, dass die Quelle von Steiners gesamten Erkenntnissen keineswegs in autonomer geisteswissenschaftlicher Forschung, wohl aber in der theosophischen, überwiegend außerdeutschen Literatur vor 1900 zu suchen sei, woraus zu folgen scheint, dass es nur legitim ist, die Beweisführung auf ein rein philologisches und quellenkritisches Unternehmen zu reduzieren und auf eine sachliche bzw. philosophische Auseinandersetzung zu verzichten. Im Vergleich mit anderen Gegnern Rudolf Steiners besteht für Swassjan das durchschlagende Novum bei Zander darin, dass dieser die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners nicht als Ergebnis von Selbstbetrug, Autosuggestion oder Projektion des Unbewussten hinstellt, sondern schlicht behauptet, Steiner habe abgeschrieben, das Abgeschriebene manipuliert und seine Quellen verschwiegen.

Die Mechanik der Zanderschen Urteilsbildung demonstriert Swassjan an Beispielen, die dem Zentralteil des Buches, „Steiners Theosophie“, entnommen sind. Dieser wird von Zander selbst als „Herzstück einer *intellectual history* von Steiners Theosophie“ bezeichnet. Der Leser gewinnt Einblick in die intellektuelle Werkstatt eines Wissenschaftlers, in dessen Händen die methodischen Instrumente der historisch-kritischen Forschung gegenüber Rudolf Steiner zu Routinen einer bizarr anmutenden aggressiven Unterwerfungsstrategie werden. Und man fragt sich mit Swassjan einigermaßen fassungslos nach den Beweggründen eines Vorhabens, dessen Ziel sich offensichtlich nur dadurch erreichen lässt, dass ganz unverhohlen und systematisch von Vorurteilen, Wortverdrehungen, Täuschungen, Verfremdungen, Fälschungen und einer sich durch ganze Kapitel des Buches ziehenden offenen Verunglimpfungsrhetorik gegenüber Rudolf Steiner Gebrauch gemacht wird.

⁵ Eine detaillierte Besprechung derjenigen Teile von Zanders Buch, in denen er die Vorstellungen der anthroposophischen Medizin rekonstruiert, hat Peter Selg vorgelegt in: *Der Europäer*, Jg. 12 / Nr.1 / November 2007. Wiedruck in: *Der Merkurstab*, Jg. 60, Heft 6, Nov. / Dez. 2007

⁶ Swassjan, S. 15

Von der Negation zur Position

Die Pointe der Arbeit Swassjans liegt indessen nicht darin, dass sie die wissenschaftliche Unredlichkeit Zanders und dessen *Image-Design*-Technik bloßstellt – diese besteht darin, auch die nebensächlichsten Details aus dem Privatleben Steiners indirekt zu Beweisen für dessen angebliche Machtversessenheit, Verlogenheit und intellektuelle Unbegabtheit zu instrumentalisieren.

Swassjan interessiert sich für Zander, weil dieser *ex negativo* die Gelegenheit liefert, auf ein Problem, genauer: auf einen Forschungsgegenstand aufmerksam zu machen, der im öffentlichen Leben der Gegenwart bisher weitgehend ebenso durch gelehrtes Schweigen wie durch gelehrte Geschwätzigkeit, d.h. von so genannten Nichtanthroposophen so gut wie von so genannten Anthroposophen, verdeckt wird. Dieser Forschungsgegenstand heißt: Rudolf Steiner und seine Anthroposophie.

Swassjan vertritt die Auffassung, dass dieser Forschungsgegenstand nur immanent, d.h. *anthroposophisch* erschlossen werden kann. Der damit eingenommene Standpunkt liegt allerdings jenseits der bewährten Freund-Feind-Dialektik. „Freund“ und „Feind“ erweisen sich – gerade dies zeige der Fall Zander, so Swassjan – gegenüber einem Forschungsansatz, der die von Rudolf Steiner selbst geltend gemachten Urteilsvoraussetzungen ernst nimmt, als komplementäre Formen der Gegnerschaft. Damit aber wendet sich für den Leser der Blick: Helmut Zander wird zum „Spiegel für anthroposophische Kinderkrankheiten“.⁷ Auf die Analyse der Schrift Zanders folgt im zweiten Kapitel ein Blick auf die von Zander so genannte „anthroposophische Binnenperspektive“. Swassjan zeigt, dass Vorbilder der Behandlung Steiners und seines Werks „von außen“ (Zander) im Umgang mit Steiner „von innen“ (Anthroposophische Gesellschaft) gefunden werden können. „Interludium. Wozu noch Rudolf Steiner?“ ist das zweite Kapitel überschrieben, womit eine intellektuelle Mentalität paraphrasiert wird, die innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft und ihres Vorstands – von Steffen bis zu von Plato – zu vielfältigen Ausprägungen geführt hat.

Swassjan: „Die Pointe der Zanderschen *Geschichte der Anthroposophie* liegt eben darin, dass sie selbst nicht außerhalb dieser Geschichte, sondern ein bestimmter Teil von ihr ist. (...) Zanders Geschichte der Anthroposophie gehört zum Karma der Anthroposophie. (In erweiterter Perspektive auch zum Karma der Universität.) Sie bewegt sich im Rahmen des anthroposophischen Geschehens (Karmas) und bringt eine darin verborgene Tendenz zum Vorschein. Nur in diesem *Kontext* kann die Behauptung richtig, und nicht als Provokation, verstanden werden, dass Zanders Unterschied zu den klassischen Gegnern der Anthroposophie darin besteht, dass er, im Unterschied zu ih-

⁷ Das zweite Kapitel Swassjans: „Interludium. Wozu noch Rudolf Steiner?“ ist die abgemilderte Version eines Textes mit dem Titel „Helmut Zander als Spiegel anthroposophischer Kinderkrankheiten“, der im Internet unter www.menschenkunde.com als pdf-Datei frei zugänglich ist.

nen, Anthroposoph ist. Er ist ein Anthroposoph aus der Art und Zahl derer, die das Lebenswerk Rudolf Steiners seit langem bewusst oder unbewusst, intendiert oder aber mit den besten Vorsätzen torpedieren. Was not tut, ist eine *Anamnese*.“⁸

Eine „Kontextualisierung“ der Anthroposophie aus *anthroposophischer* Sicht wird von Swassjan, vorbereitet von den Richtigstellungen im ersten Kapitel, im dritten und letzten Kapitel auf 28 Seiten entfaltet – gewissermaßen als Licht am Ende des Tunnels. Von daher und nach dahin organisiert sich die Komposition des ganzen Buches; Zander kommt hier nicht mehr vor.

Auf dem Sprung

Nach der Erfahrung des Rezensenten liest man Swassjans Buch nicht im Lehnstuhl oder im Bett. Man liest es bereits nach den ersten beiden Seiten so, wie es vermutlich entstanden ist: auf dem Sprung, unbedingt engagiert, das heißt – wenn überhaupt sitzend – auf der harten Vorderkante eines Küchenstuhls, beziehungsweise unterwegs, im Stehen oder Gehen – bis man eben fertig ist, was bei nebenher laufendem Alltagsgeschäft zwei Tage dauert. Dem Buch gelingt, was Zander nur *ex negativo* zuwege gebracht hat: es bringt in Bewegung. Die Schärfe des Tons wird manche Leser abstoßen – sie mögen erwägen, ob sie dem Maßstab ihrer Empfindlichkeit oder demjenigen folgen wollen, der sich für Swassjan aus der Forderung nach einer *adäquaten* Antwort auf Zander ergibt.

Postskriptum: Unabhängig davon, wie man sich im Einzelnen zu Swassjans Buch stellen wird – sein mit Hinweis auf die Habilitationsordnung der Humboldt-Universität erhobener Vorwurf des Verstoßes gegen elementarste Regeln einer *good scientific practice* steht im Raum und ihm wird nachgegangen werden müssen. Ob er sich von einer unabhängigen Kommission erhärten lässt und was sich daraus für die wissenschaftliche Zukunft Helmut Zanders ergibt, bleibt abzuwarten.

Dr. Johannes Grebe-Ellis

*Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Physik, Newtonstr. 15, 12489 Berlin
grebe@physik.hu-berlin.de*

⁸ Swassjan, S 118 f.